

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch, Pfingsten, 31. Mai 2009

Sprachwunder

Apostelgeschichte 2,1-12

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Pfingsten ist ein eigenartiges Fest. Es gibt kaum einen Brauch für diesen Tag. Ich denke, für Viele bedeutet Pfingsten ganz einfach drei freie Tage. Für mich klingt Pfingsten rund und rot wie die Rosen, die Pfingstrosen und die echten Rosen, die in diesen Tagen ihre ersten Blüten der Sonne entgegen strecken. Das gefällt mir. Und – Pfingsten ist das Fest des Sprachwunders. Darüber möchte ich gerne mit Ihnen nachdenken.

Sprache. Dass wir eine Sprache haben und uns mittels Lauten verständigen können – das allein schon ist für mich ein kleines Wunder. Im Alltag nehmen wir dies zwar kaum wahr. Es wird uns erst bewusst, wenn Missverständnisse auftauchen oder wenn wir uns in einer fremden Sprache ausdrücken wollen. Eine gemeinsame Sprache gibt das Gefühl, dazu zu gehören. Menschen untereinander zu verbinden ist ihre Stärke. Sprache kann aber ebenso ausgrenzen. Auch in meiner Muttersprache gibt es „Fremd-Sprachen“, die ich kaum verstehe: Wenn sich zum Beispiel Computerspezialisten miteinander unterhalten oder Jugendliche in ihrem lockeren Umgangston – da bekomme ich längst nicht alles mit. Da gehöre ich nicht dazu, fühle mich fremd oder irgendwie daneben. Sprache hat also mit Beziehung zu tun. Wo das Thema oder die sprechenden Personen vertraut sind, gelingen Sprechen und Verstehen viel leichter.

In der Geschichte „Ein Tisch ist ein Tisch“ schreibt Peter Bichsel über die spielerischen Möglichkeiten der Sprache. Er erzählt von einem alten Mann. Sein Leben war im immer gleichen alltäglichen Trott langweilig geworden.

Eines Tages stellte er fest, dass sich etwas ändern muss. Er schaute in seinem Zimmer umher und begann, den alt vertrauten Gegenständen neue Namen zu geben. Bichsel schreibt: „Weshalb heisst das Bett nicht Bild“, dachte der Mann und lächelte, dann lachte er, lachte, bis die Nachbarn an die Wand klopfen und „Ruhe“ riefen. „Jetzt ändert es sich“, rief er, und er sagte von nun an dem Bett „Bild“. „Ich bin müde, ich will ins Bild“, sagte er, und morgens blieb er oft lange im Bild liegen und überlegte, wie er nun dem Stuhl sagen wolle, und er nannte den Stuhl „Wecker“. So fuhr der Mann fort, die Gegenstände umzubenennen. Auch andere Wörter tauschte er aus: Statt stellen sagte er läuten, statt schauen frieren, statt läuten liegen und so weiter. In seiner Sprache hiess es dann: Am Mann blieb der alte Fuss lange im Bild läuten, um neun stellte das Fotoalbum, der Fuss fror auf und blätterte sich auf den Schrank, damit er nicht an die Morgen schaute. Der alte Mann begann seine neuen Wörter aufzuschreiben und hatte viel zu tun damit, die neuen Bezeichnungen zu lernen. Er hatte jetzt eine Sprache, die ihm ganz allein gehörte.

Bis hier erzählt Bichsel eine lustige Geschichte. Doch sie ist noch nicht zu Ende. Der alte Mann vergass nämlich mit der Zeit seine alte Sprache. Es machte ihm Angst, mit den Leuten zu sprechen. Schliesslich konnte er die Leute überhaupt nicht mehr verstehen. „Das war nicht so schlimm“, endet die Geschichte. „Viel schlimmer war, sie konnten ihn nicht mehr verstehen. Und deshalb sagte er nichts mehr. Er schwieg, sprach nur noch mit sich selbst, grüsste nicht einmal mehr.“

Ich höre die Geschichte von Peter Bichsel wie eine Gegengeschichte zu Pfingsten. Bei dem alten Mann geschieht kein Sprachwunder, eher eine Sprachverwirrung. Niemand verstand seine neue Sprache. Seine alten Lieder, sein eigenes Leben wurden ihm fremd. Die Geschichte führt vom Verstehen zum Nicht-Verstehen, und weil der alte Mann niemandem mehr etwas erzählen konnte von der Gemeinschaft in die Einsamkeit. Die Geschichte von Pfingsten verläuft gerade umgekehrt. Auch der Pfingstgeist schenkt eine neue Sprache. Diese Sprache aber führt zum Verstehen und Verstanden-Werden. Die Geistkraft Gottes verwandelt Schweigen, Fremd-Sein und Einsamkeit in Reden und Verstehen, in gemeinsames Erzählen.

In der Apostelgeschichte lesen wir: *„Als der Pfingsttag anbrach, waren alle im gleichen Haus beisammen. Plötzlich kam ein Brausen über sie, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus. Sie sahen Feuer, das sich in einzelnen Flammen über sie verteilte. Gottes heiliger Geist erfasste sie und brannte in ihnen. Da fingen sie an, in fremden Sprachen zu reden, wie es ihnen die Geistkraft eingab. Damals*

hielten sich in Jerusalem fromme Jüdinnen und Juden auf, die aus verschiedenen Völkern und allen Himmelsrichtungen hergekommen waren. Als das fremde Reden und Rufen anfang, strömten sie zusammen und waren bestürzt; denn jede und jeder hörte die eigene Sprache sprechen. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: „Die Leute, die da reden, sind doch alle aus Galiläa. Warum können wir sie je in unserer Muttersprache hören und verstehen, wie sie von Gottes grossen Taten erzählen.“ Alle konnten es nicht fassen und waren ratlos. Sie fragten sich, was das wohl zu bedeuten hatte.“

Sie haben nun zwei Geschichten gehört, liebe Hörerin, lieber Hörer. Beide handeln von der Sprache und davon, dass Sprache mit Beziehung zu tun hat. Den alten Mann hat seine neue Sprache ausgegrenzt. Er wurde nicht mehr verstanden und konnte nicht mehr erzählen. Die neue Sprache von Pfingsten hat zusammen geführt. Was ist denn da passiert? Den Jüngerinnen und Jüngern hatte es buchstäblich die Sprache verschlagen. Jesus war nicht mehr bei ihnen. Was sie in den letzten Wochen nach seinem Tod erlebt hatten, konnten sie noch kaum in Worte fassen. Nur durch ein Wunder ist zu erklären, wie diese sprachlos gewordenen Männer und Frauen plötzlich von Tod und Auferstehung Jesu reden konnten. Die biblische Erzählung spricht in Bildern von diesem Wunder: Ein Brausen, ein heftiger Sturm durchweht das Haus. Flammen sind zu sehen. In jedem Einzelnen von ihnen entfachen sie das Feuer der Begeisterung. Jetzt wagen sie von Gottes Taten zu sprechen. Jetzt – von Gottes Geist erfüllt – reden sie sogar in fremden Sprachen. Jetzt geschieht das Sprachwunder. Einheimische und Fremde, Leute aus allen Himmelsrichtungen, kommen zusammen und verstehen, was sie von Gott erzählen.

Das Sprachwunder von Pfingsten wird auch als Geburtsstunde der Kirche bezeichnet. Kirche entsteht also da, wo die Grenzen der Sprache aufgehoben sind und Menschen einander verstehen, wenn sie von Gottes Taten erzählen. Dies war schon damals alles andere als selbstverständlich. Daher fügt die Pfingsterzählung noch an, dass die Leute es nicht fassen konnten, ratlos waren und sich fragten, was das zu bedeuten hat!

Den ersten Christen ging es also mit der neuen Sprache nicht wie dem alten Mann in Bichsels Geschichte. Im Gegenteil, sie fanden endlich die richtigen Worte und wurden – mindestens zu Beginn – verstanden. Doch auch für sie veränderte sich etwas grundlegend. Nicht mehr ihr Freund und Rabbi Jesus brachte ihnen Gottes Liebe nahe. Mitten unter ihnen, in ihrem eigenen Herzen, erfuhren sie das Wirken von Gottes Geistkraft. Sie selber konnten nun von Gott erzählen. Für dieses Wunder lassen sich kaum Worte finden.

Deshalb redet der Glaube von Gottes Geist in Bildern. Wind und Sturm, Feuer, Licht, Atem. Ich kann nicht erfassen, was Gottes Geist ist, aber wie sie wirkt, die Geistkraft, kann ich erfahren, mit allen Sinnen. Sie will mir durchs Haar wehen und über die Wange streicheln, in meinem Herzen brennen. Sie durchströmt mich wie mein Atem und macht mich lebendig. Sie ist all dies und noch viel mehr. Der Evangelist Johannes beschreibt es so: „Der Wind weht, wo er will, du hörst sein Brausen, weisst aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.“ (Joh 3,8) So wirkt Gottes Geist. Ob wir diese Sprache verstehen, lieber Hörer, liebe Hörerin? Wahrscheinlich wissen Sie auch, wie es sich anfühlt, wenn Gottes Geistkraft ausbleibt.

Kürzlich erzählte mir eine Frau – sie ist Mitte vierzig – wie sie von einem Tag auf den andern ein Burn-out erlebte. Nichts war mehr wie vorher. Sie arbeitete an einer Stelle, die zwar viel Einsatz forderte, ihr aber auch Befriedigung gab. Ihre Kinder waren bald erwachsen und aus der Politik hatte sie sich zurückgezogen. Und dann plötzlich dies. Ihre Seele fühlte sich an wie eingeschnürt. Tiefes Dunkel umgab sie. Neun Monate dauerte es, bis ihre Seele wieder frei atmen konnte.

Erstaunt und berührt hat mich, dass die Frau erklärte, sie möchte diese Erfahrung nicht missen, so schwierig sie auch war. Sie könne nun besser verstehen, wovon Mystikerinnen sprechen, wenn sie von der „dunklen Nacht der Seele“ erzählen. Auch dieses Dunkel – sagt Johannes vom Kreuz – kann nicht aus Gott ausgeschlossen werden. Die Gottferne und die Erfahrung von Gottes Geistkraft gehören beide zur Gotteserfahrung. Immer wieder haben Glaubende darum gerungen, wie sie von Gott, dem Nahen und dem Fernen, erzählen können. Sie brauchten immer neue Bilder dafür. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts beschrieb der Kirchenlehrer Tertullian die göttliche Dreifaltigkeit so: Gott als erster Ursprung ist wie die Sonne. Der Mensch gewordenen Gott, Jesus Christus, ist wie ein Strahl dieser Sonne, der zur Erde fließt. Gottes Geist ist schliesslich der Lichtpunkt, der tatsächlich ankommt und sich auf der Erde mit Wärme und Energie verbreitet. Und alles ist das eine strahlende Licht.

Das Bild gefällt mir: Die Sonne als Bild für Gott schenkt uns Licht und Wärme, schafft Leben. Die Sonnenstrahlen als Bild für Christus bringen das Licht Gottes auf die Erde. Und überall da, wo die Sonnenstrahlen auf der Erde ankommen, leuchten sie weiter als Lichtpunkte, mitten im Dunkel, bis in unser Herz.

Ich wünsche Ihnen an diesem Pfingstfest, dass Gottes Geist Sie mit Wärme und Licht neu erfüllt.

Amen

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich